

Zur Baugeschichte der Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg

Stand der Forschung – Ein Zwischenbericht

Von Katharina Thiersch

Die Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar Ungedanken liegt inmitten einer fränkischen Befestigungsanlage auf dem nach Norden und Osten steil abfallenden Sporn des Büraberges südwestlich von Fritzlar. Sie erscheint heute als schlichter Baukörper über gestrecktem Rechteckgrundriss mit steilgeneigtem Satteldach, an den im Osten ein eingezogener Rechteckchor mit in First- und Traufhöhe abgesetztem Satteldach angefügt ist, das über die nördlich mit gleicher Traufhöhe anschließende Sakristei ausgezogen ist. Während das Mauerwerk von Kapellenraum, Chor und Sakristei aus Bruchsandstein mit Gewände- und Kantenfassungen in Werkstein besteht, zeichnet sich im Westen ein kleinteiliges, lagerhaftes Sandsteinquadermauerwerk ab (Abb.1).



Abb. 1: Ansicht der Kapelle von Südosten (Aufnahme K. Thiersch)

Der Kapellenraum von ca. 7 x 11 m Raummaß im Lichten und der Chor mit Innenmaßen von 5,20 x 4,60 m sind durch eine Scheidewand mit Rundbogenöffnung getrennt. In dem im Westen des Kapellenraumes durch mächtigeres, nach innen einspringendes Mauerwerk von ca. 1,70 m Stärke abgesetzten Raumteil von ca. 5,20 x 5 m im Innenmaß ist eine Empore eingezogen, unter welcher man die Kapelle von Westen betritt. Ein weiterer Eingang befindet sich in der Nordwand des Raumes. Je zwei hochgelegene Spitzbogenfenster in der Nord- und Südwand belichten den Kapellenraum, ein kleineres Spitzbogenfenster den Chorraum von Süden. Das schmale Lanzettfenster mit rundbogiger Außenlaibung in der Ostwand des Chores ist zugemauert. Die Sakristei erhält Licht durch ein Rechteckfenster im Osten und je einen kleinen Fensterschlitz in ihrer Nord- und Westwand. Die Einzelheiten des Baues lassen eine bewegte Baugeschichte, d.h. Veränderungen und Teilerneuerungen aus verschiedenen Jahrhunderten erkennen.

Seit dem frühen 20. Jahrhundert wurde als sein Ursprung aufgrund des Patroziniums der irischen Heiligen Brigida¹ eine iroschottische Gründung vermutet. Joseph Vonderau, der 1926-31 in der Befestigungsanlage und der Kapelle Ausgrabungen durchführte und weder innerhalb noch außerhalb der Umfassungswände einem Kirchenbau zugehörige Fundamente finden konnte, kam zu dem Schluss, dass die heutige Kapelle auf den Fundamenten des Ursprungsbaues stehen müsse. Ihren westlichen Teil mit deutlich stärkerem, nach innen einspringenden Mauerwerk, den er als Stumpf eines ehemaligen Turmes identifizierte, hielt er für den einzigen, noch aufrecht stehenden Rest des Ursprungsbaues.

Norbert Wand, der als Grabungsleiter einer erneuten Grabungskampagne in den Jahren 1967-1973 auf dem Büraberg tätig war, folgte weitgehend den Deutungen Vonderaus zum Bestand der Kapelle und datierte ihre Entstehung aufgrund der überlieferten Funde Vonderaus und eigener Funde innerhalb der Festung in den Zeitraum 700/10 n. Chr.

Im Zuge der Vorbereitungen für eine anstehende Instandsetzung des Baues wurden seitens der kirchlichen und der staatlichen Denkmalpflege seit 1999/2000 detaillierte vorbereitende restauratorische und bauhistorische Untersuchungen veranlasst, die man baubegleitend bis 2007 fortführte. Sie bestätigten und präzisierten zum Teil die bisherigen Einschätzungen und Erkenntnisse, führten aber in einigen wesentlichen Punkten auch zu neuen, von den bisherigen Datierungen abweichenden Ergebnissen.

Der nachfolgende Beitrag wird nur kurz auf den älteren Forschungsstand nennen, sodann über den denkmalpflegerischen Ansatz für die Aufgabenstellung und Vorgehensweise bei den vorbereitenden und baubegleitenden Untersuchungen sowie die archäologische Begleitung und über die dabei bisher erzielten Ergebnisse berichten.

Ergänzend wird auf einige jüngere Forschungen zur fränkischen Geschichte und Kulturgeschichte Bezug genommen, die zur Stützung der neueren Forschungsergebnisse zur Kapelle auf dem Büraberg herangezogen werden können.

1 Brigida von Kildare, gest. 525; Friedrich Wilhelm BAUTZ, Brigida. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1, 1990, Sp. 749f (Lit.).

Der Bericht ist als Zwischenbericht der bis 2003 als Konservatorin der staatlichen Denkmalpflege für die Kapelle auf dem Büraberg zuständigen Verfasserin zu verstehen. Einige mittelfristig noch geplante Untersuchungen werden möglicherweise Ergänzungen oder auch Korrekturen der bisherigen Ergebnisse erbringen.

1. ZUM FORSCHUNGSSTAND BIS 1999

Eine vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Platzes bis in das 5. Jahrhundert nach Christus und ein kaiserzeitlicher Friedhof am östlichen Aufgang zur Burg werden im Historischen Ortslexikon für den Kreis Fritzlar - Homberg genannt². Schriftliche Nachrichten über die Errichtung einer ersten Kapelle auf dem Büraberg konnten bisher nicht aufgefunden werden.

742 – 746 wird von Bonifatius dort das erste Hessische Bistum errichtet und Witta als erster Bischof eingesetzt. Bereits nach dessen Tod 746 erfolgt die Aufhebung bzw. wird das Gebiet in das neu gegründete Bistum Mainz einbezogen und bleibt Mainzer Chorbistum bis 786³. Da in der Vita des Bonifatius in Verbindung mit der Errichtung des Hessenbistums nicht von dem Neubau einer Kirche auf dem Büraberg wie z.B. in Fritzlar oder Amöneburg berichtet wird, ging bereits die ältere Forschung – z. B. auch Vonderau – davon aus, dass die Kirche auf dem Büraberg zu dieser Zeit schon bestand.

Das Patrozinium der Hl. Brigida wird in den Schriftquellen zwar erstmals 1289 erwähnt, ließ jedoch die Forschung – insbesondere J. Vonderau eine ältere iroschottische Kirchengründung vermuten⁴.

-
- 2 Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, 2: Fritzlar-Homberg bearb. von Waldemar KÜTHER, hg. vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde. Marburg 1980, S. 43.
 - 3 Bonifatius Ep. Nr. 50. In: Bonifatii Epistulae. Willibaldi Vita Bonifatii, bearb. von R. Rau (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 4b) Darmstadt 1968, S. 140-149; Helmut MICHELS, Das Gründungsjahr der Bistümer Erfurt, Büraburg und Würzburg. In: AmrhKG 39 (1987) S. 11-42; Franz STAAB, Die Gründung der Bistümer Erfurt, Büraburg und Würzburg durch Bonifatius im Rahmen der fränkischen und päpstlichen Politik. In: AmrhKG 40 (1988) S. 13-41; Rainer BACH, Die Bistumsgründungen des Bonifatius. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 54 (1992) S. 37-53 (Lit.).
 - 4 Erste Erwähnung des Patroziniums in einer Ablass-Urkunde von 1289 – Abdruck bei Matthais WERNER, Iren und Angelsachsen im Mitteldeutschland. Zur vorbonifatischen Mission in Hessen und Thüringen. In: Die Iren und Europa im frühen Mittelalter, Teilband 2, hg. von Heinz LÖWE (= Veröffentlichung des Europazentrums Tübingen. Kulturwissenschaftliche Reihe) Stuttgart 1982, S. 239-318, 317f.

Erste Ausgrabungen an der Kapelle und den umgebenden Befestigungsanlagen erfolgten 1926 bis 1931 durch Joseph Vonderau⁵, sie wurden 1967-73 unter der örtlichen Grabungsleitung von Norbert Wand erneut aufgenommen⁶ und im Rahmen der Vorbereitung der großen Franken-Ausstellung in Mannheim 1996 von Wand durch Kontroll-Untersuchungen ergänzt⁷.

Hinsichtlich der Kapelle wurden dabei die Ergebnisse und Schlussfolgerungen Vonderaus durch Wand kaum in Frage gestellt oder erweitert. Da bei den Ausgrabungen keine Fundament-Reste außerhalb des bestehenden Kirchenbaues gefunden wurden, ging man davon aus, dass die bestehende Kapelle mit ihrem Schiff von 11 x 7 m im Lichten und ihrem Rechteckchor von 5,20 x 4,60 m im Lichten um 700/10 über den Fundamenten des vermuteten fränkischen Kirchenbaues errichtet wurde. Den westlichen Bauteil mit nach innen einspringender Mauerstärke von insgesamt 1,70 m identifizierte man als den Rest eines ehemaligen Turmes, dessen aufgehendes Mauerwerk dem fränkischen Ursprungsbau zugeschrieben wurde. Allerdings hielt man die äußere Mauerschale für eine nachträgliche, äußere Ummantelung des Gründungsbaues zu seiner Angleichung an die Mauerflucht einer mittelalterlichen Erneuerung des Kirchenschiffes. In das 13. Jahrhundert wurde der bestehende Chor datiert und in das 11. Jahrhundert die Chorbogenwand zwischen Schiff und Chor aufgrund der Form ihrer Kämpfer.

Das bestehende Mauerwerk der Außenwände des Kirchenschiffes konnte mit Hilfe der 1928 bereits erstmalig freigelegten Inschrift im Scheitel der Bemalung um den Chorbogen richtig einer Wiederherstellung der Kapelle nach dem Dreißigjährigen Krieg, bzw. deren Abschluss 1692 zugeschrieben werden.

Unter dem aufgenommenen Bodenbelag der Kapelle fand Vonderau zwei Grabanlagen, in denen Wand die Bestattung des von Bonifatius eingesetzten ersten Bischofs Witta und des ersten Abtes eines Klosters auf dem Büraberg, des heiligen Humbert vermutete⁸. Unter dem Bodenbelag und Füllschutt im Inneren der Kapelle traf Vonderau auf ein „starkes Lager von Holzkohlen, Tierknochen und Scherben der Hallstattzeit“, das ihn hier eine vorchristliche Kultstätte annehmen ließ.

-
- 5 Joseph VONDERAU, Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31. Die freigelegten fränkischen Festungsanlagen sowie die Grundlinien der ältesten Kirchenbauten am ersten hessischen Bischofssitz inmitten des Kastells (= Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins 22); Fulda 1934.
- 6 Norbert WAND: Der Büraberg bei Fritzlar (= Führer zur Nordhessischen Ur- und Frühgeschichte, hg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Kassel 4). Kassel 1974; Norbert WAND, Die Büraburg bei Fritzlar – eine fränkische Reichsburg mit Bischofssitz in Hessen. In: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, Tagung Nitra vom 07.-10. Oktober 1996, hg. von Joachim Henning und Alexander T. Ruttkay. Bonn 1998, S. 175-188 (mit weiterer Lit.).
- 7 Norbert WAND: St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar-Ungedanken (Schwalm-Eder-Kreis). Ein vorbonifatianisches Kloster der frühen Karolingerzeit. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 104 (1999) S. 11-36; Norbert WAND: Die fränkische Expansion in Nordhessen. In: Die Franken, Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren; König Chlodwig und seine Erben, 1, hg. vom Reiss-Museum Mannheim. Mainz 1996 S. 323-330.
- 8 Weder durch archäologische Befunde noch durch Schriftquellen konnte ein frühkarolingisches Kloster auf dem Büraberg bislang sicher nachgewiesen werden, dessen erster Abt der in Fritzlar verehrte Humbert (vgl. den Reliquienschrein in Fritzlar, Dom St. Peter und das Haupt des Heiligen ebendort) gewesen sein soll.

2. ANMERKUNGEN ZU DEN GRABUNGS- BZW. FORSCHUNGSERGEBNISSEN BIS 1999

Die Entstehung der Kapelle war von Wand aufgrund der Bodenfunde innerhalb der Befestigungsanlage in die Zeit 700/710 datiert worden⁹. Hinsichtlich der Zuordnung der Funde zur Stratigraphie wie auch ihrer Differenzierung und absoluten Chronologie wurden jedoch von Werner Best Unstimmigkeiten festgestellt¹⁰. Nach seiner kritischen Analyse der Keramikfunde sind einige Stücke auch in das ausgehende 5. bis Anfang 6. bzw. auch in das 7. Jahrhundert datierbar. Klaus Sippel stellte zudem fest, dass einzelne Funde nicht vom Büraberg, sondern von anderen Fundplätzen stammten¹¹.

Ältere Fundamente der Ursprungszeit unter der heutigen Kapelle wurden von Vonderau und Wand zwar angenommen, jedoch nicht zweifelsfrei belegt. Auf älteren Fotoaufnahmen sichtbare Fundamentreste südlich des Chores fanden dort keine Erwähnung. Zweifel bestanden – insbesondere auch bei den zurzeit im Landesamt für Denkmalpflege tätigen Archäologen an der frühen Datierung des „Turmes“ und seiner nachträglichen „Ummantelung“.

Die offen gebliebenen bzw. bei kritischer Betrachtung der bisherigen Ergebnisse sich stellenden Fragen waren für die Verantwortlichen der kirchlichen und staatlichen Denkmalpflege Anlass zu weiteren vorbereitenden sowie baubegleitenden Untersuchungen auch am aufgehenden Bauwerk bei der 1999/2000 anstehenden Instandsetzung der Kapelle, zumal bei jeder neuen Maßnahme Substanzverluste kaum vermeidbar sind und oft bislang unerkannte Befunde von wissenschaftlicher Bedeutung betreffen.

3. VORBEREITENDE UND BAUGEBLEITENDE UNTERSUCHUNGEN SEIT 1999/2000¹²

Zur Beantwortung offener Fragen und Sicherung noch greifbarer Befunde zur Baugeschichte sollten am aufgehenden Bauwerk detailliert erfasst, untersucht und dokumentiert werden: (1) die unterschiedlichen, am Bau zu beobachtenden Mauerwerksgefüge und Steinbearbeitungen; (2) die unterschiedlichen, anzutreffenden Putz-, Fug- und Mauer-Mörtel in ihren Unterscheidungsmerkmalen, wie z. B. Farbton, Art und Anteil von Bindemitteln und Zuschlägen und sonstigen Besonderheiten sowie deren Abfolge, (3) gegebenenfalls vorhandene Oberflächengestaltungen von Putzen und Mörteln, insbesondere Fassungen und Bemalungen von Putzoberflächen nach Art, Schichtenabfolge und Verteilung in der Fläche, (4) archäologische Begleitung und Untersuchung aller notwendigen Eingriffe in den Baugrund

9 WAND, St. Brigida (wie Anm. 7), S. 19.

10 Werner BEST, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus der frühgeschichtlichen Siedlung Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Excurs: Bemerkungen zu N. Wand, Die Büraburg. Burg - „Oppidum“ - Bischofssitz in karolingischer Zeit. In: Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege, Archäologische Abteilung 12/2. Wiesbaden, 1990, S. 123-127, bes. 126f.

11 Klaus SIPPEL, Fritzlar (Schwalm-Eder-Kreis) Fundstelle II: Flachgräber mit Körperbestattungen am östlichen Fuße des Büraberges. In: Klaus Sippel, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen mit Beiträgen von Hans-Jürgen Hundt und Manfred Kunter (= Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 7). Wiesbaden 1989 S. 42f.

12 Eine Mitteilung erster Ergebnisse erfolgte bereits in meinem Bericht: Katharina THIERSCH, Die Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar-Ungedanken. Vorbereitung und Beginn von Sanierungsmaßnahmen sowie vorläufige Ergebnisse der baubegleitenden Untersuchungen an Steinoberflächen, Setz-, Fug- und Putzmörteln. In: Denkmalpflege und Kulturgeschichte 2/2003, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Wiesbaden 2003, S. 22-26 sowie im Begleitheft zum Tag des offenen Denkmals 2008: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. Eine der ältesten Kirchen nördlich des Limes, hg. von Katharina THIERSCH und Peter TROSSE. Fritzlar 2008.

Ziel dieser Bestandsaufnahme und Untersuchung war die Ermittlung der in unterschiedlichen Zeitphasen errichteten oder veränderten Partien des Bauwerks und ihrer relativen, zeitlichen Abfolge, gegebenenfalls auch Gewinnung von Hinweisen für deren Datierung, beispielsweise durch zeittypische, handwerkliche Bearbeitungsspuren, Detailformen von Werkstücken oder Datierungen von Malereibeständen, von datierbaren Bodenfunden, wie z. B. Scherben oder anderen Gebrauchsgegenständen oder auch mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden datierbarer Materialproben z. B. aus Holz, Mörteln oder Knochen.

Vorbereitende Untersuchungen sollten – soweit ohne zu hohen Aufwand oder größere Substanzverluste möglich – vor Beginn der Maßnahme durchgeführt werden, um auf der Grundlage der gewonnenen Ergebnisse ein alle wichtigen Befunde berücksichtigendes substanzschonendes Maßnahmenkonzept entwickeln zu können und vor gegebenenfalls im Zuge der Maßnahmen unvermeidbaren Substanzverlusten noch mögliche neue Erkenntnisse zu gewinnen. Baubegleitende Untersuchungen parallel zur Durchführung der Maßnahme sollten zuvor unbekannte, während der Maßnahmendurchführung erst sichtbar werdende Befunde erfassen, untersuchen und dokumentieren.

Qualifizierte und damit ergebnisträchtige Untersuchungen der vorbeschriebenen Art am aufgehenden Bauwerk setzen akademisch gebildete, erfahrene Restauratoren mit guten bauhistorischen und technologischen Kenntnissen voraus. Mit der für die Untersuchungen und wesentliche Teile der Ausführung zuständigen Firma Hans-Michael Hangleiter aus Otzberg konnten Fachleute gewonnen werden, denen entscheidende, neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Kapelle auf dem Büraberg zu danken sind.

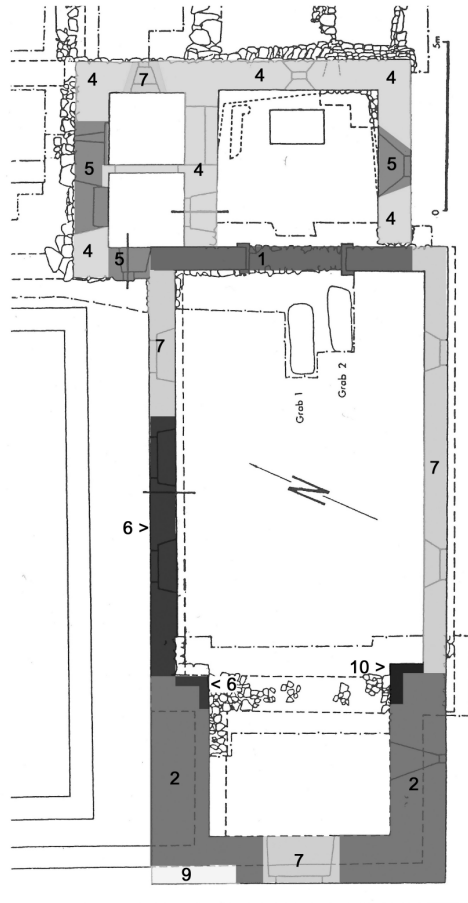
Hangleiter und sein Bauforscher Stefan Schopf halfen auch bei der Klärung noch offener Fragen für diesen Bericht, Frau Susanne Lang bei der Aufbereitung der Kartierungen für die Abbildungen in Schwarz-weiß.

4. ERGEBNISSE ZUR BAUGESCHICHTE DER KAPELLE AUF DEM BÜRABERG SEIT 1999/2000

Mit Hilfe der Bestandsaufnahme und Kartierung der am Bauwerk angetroffenen, unterschiedlichen Mauer- bzw. Setz-, Fug- und Putzmörtel konnten durch die Restauratoren bzw. Bauforscher insgesamt elf Bau- und Veränderungsphasen ermittelt werden¹³, von denen hier nur auf einige für die Bau- und Veränderungsgeschichte der Kapelle wesentliche eingegangen werden kann (Abb. 2):

13 Hans-Michael HANGLEITER, Fritzlar-Ungedanken, Büraberg Friedhofskapelle – zusammenfassender Bericht. Otzberg, Oktober 2007. 185 Seiten, 15 Pläne, 19 Abbildungsübersichten (Archiv des Bischöflichen Generalvikariates Fulda und Katholisches Pfarramt Fritzlar).

Phase 1	Phase 4	Phase 6	Phase 9
Phase 2	Phase 5	Phase 7	Phase 10



Hans M. Hangleiter - Restaurator - Otzberg

Abb. 2: Kartierung der wichtigsten Bauphasen im Grundriss (Hans-Michael Hangleiter)

Bauphase I: Chorbogenwand

Wie sich erst bei der Innenraum-Bearbeitung im Zuge der baubegleitenden Untersuchungen herausstellte, handelt es sich bei der Scheidewand zwischen Chor und Kirchenraum, der sogenannten Chorbogenwand, die Chor und Kirchenschiff durch eine Rundbogenöffnung in dieser Scheidewand miteinander verbindet, um den ältesten Bauteil der Kapelle. Ihr „wenig regelhaftes, klüftiges Mauerwerk aus Bruchsteinen“, ist nach der Beschreibung der Restauratoren mit einem weißen Setzmörtel mit großen Kalkgallen und wenig Sandzuschlägen aufgeführt, und der aus den Fugen gequollene Mörtel beim Versetzen verstrichen worden. Dieses Mauerwerk mit geringen Putzresten der Phase I.1 ist im Dachraum des Chores noch sichtbar. Der Bestand dieser Wand endet im Norden an der Nordostecke des Kirchenschiffes, im Süden etwas vor der südöstlichen Raumecke des Schiffes.

Aus dem Mauermörtel dieser Wand konnten zu beiden Seiten der Chorbogenöffnung Holzstengel von 1 bis 2 cm Durchmesser geborgen und auf Veranlassung durch Herrn Hangleiter von Dr. Georges Bonani am Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich einer C14-AMS Altersbestimmung unterzogen werden. Danach ergab sich nach Feststellung Bonanis mit einer Wahrscheinlichkeit von 100% ein Schnitt- bzw. Fälldatum der Hölzer zwischen 543 und 658 n. Chr. für das Holz aus der nördlichen Wandhälfte, zwischen 558 und 667 für das Holz aus der Südhälfte. Da die Hölzchen keine nennenswerten Verwitterungs- oder Alterungsspuren erkennen ließen, ist davon auszugehen, dass sie kurz nach ihrer Fällung bzw. ihrem Schnitt in den Mauermörtel gerieten. Das heißt, dass die Errichtung dieser Wand mit sehr großer Wahrscheinlichkeit im Zeitraum zwischen 558 und 658 erfolgte.

Wie aus den Beobachtungen der Bauforscher hervorgeht und in der sehr ausführlichen, zusammenfassenden Dokumentation von Hangleiter von 2007 detailliert nachgewiesen, entstammt das heute sichtbare Mauerwerk des Chores und der Sakristei einer späteren, im Folgenden noch zu behandelnden Bauphase. Durch Sondierungen an einigen Stellen konnte festgestellt werden, dass sowohl die Chorsüdwand als auch die Chornordwand stumpf gegen die ältere Chorbogenwand anlaufen. Insbesondere im Bereich des Anschlusses der Südwand und der Gewölbeanfänger des Chores war festzustellen, dass ein auf einer Lehmausgleichsschicht aufliegender Verputz der Phase I.2. der Ostseite der Chorbogenwand hinter den Anschluss der Chorsüdwand, sowie auch hinter die Gewölbeanfänger zieht. Dieser Putz entspricht im Übrigen nicht den überlieferten, ältesten Putzfragmenten der Phase I.1.

Ebenso konnte von den Bauforschern bzw. Restauratoren nachgewiesen werden, dass die überkommenen Schiffaußenwände im Süden und Norden später, das heißt in der Phase VII errichtet wurden. In Höhe des Dachraumes greift das Mauerwerk der Schiffseitenwände aus Phase VII über das Mauerwerk der Chorbogenwand aus Phase I beziehungsweise einer jüngeren Ergänzung im Bereich der Sakristei aus Phase V¹⁴.

Bauphase II

Turmrudiment im Westen des Baues:

Der zweitälteste, aufrecht erhaltene Bestand der Kapelle – von Vonderau und Wand für den einzigen noch erhaltenen, jedoch später außen ummantelten Teil des Ursprungsbaues gehalten – befindet sich im westlichen Teil der Kapelle und wurde schon von den beiden Ausgräbern – wohl richtig – als Rudiment eines ehemaligen Turmes identifiziert. – Von den Restauratoren bzw. Bauforschern konnte anhand der Mauer- bzw. Setzmörtel und der handwerklichen Bearbeitung der kleinformatigen Hausteinquader des verbliebenen Originalbestandes allerdings festgestellt werden, dass es sich bei dem hier 1,70 m starken Mauerwerk um homogenes, das heißt nicht nachträglich außen verblendetes Füllmauerwerk mit einer außenseitigen und innenseitigen Schale aus lagig versetzten, kleinformatigen Hausteinen handelt, deren Köpfe rauten- oder fischgrätförmig angeordnete Hiebe des Steinbeiles beziehungsweise der Fläche aufweisen. Von diesem Originalbestand der von Hangleiter mit II bezeichneten Phase ist auf der Nordseite, außen noch das Mauerwerk in der gesamten Breite des ehemaligen Turmes von 7 m bis zur Höhe der Dachtraufe, im Süden ein nach Osten bis fast in Traufhöhe ansteigendes Dreieck erhalten, während an der Westseite anhand der unterschiedlichen Mauermörtel Mauerwerksausflickungen aus verschiedenen Reparaturphasen und eine Erneuerung der Südwestecke gleichzeitig mit der Wiedererrichtung der südlichen Schiffwand im 17. Jahrhundert (Phase VII) ermittelt werden konnten.

Die Turmostwand wurde offenbar im Zuge der Neuerrichtung der nördlichen und südlichen Schiffwand in den sogenannten Bauphasen VI und VII nach dem Dreißigjährigen Krieg herausgebrochen, um den Turmraum, in dem eine Empore eingezogen wurde, zum Kirchenraum zu öffnen. Am nordöstlichen Mauereinsprung des ehemaligen Turmes und dem Anschluss der Schiffnordwand ist die Ausbruchsstelle dieser Wand in Form einer Mauernarbe noch nachvollziehbar¹⁵.

14 HANGLEITER, Befundkatalog (wie Anm. 13), Blatt 149-155.

15 Ebd., Blatt 121-126.

Der einzige bislang aus dem ältesten Turmmauerwerk im Bereich dieser Mauernarbe gewonnene Holzpartikel konnte mit Hilfe der C14-AMS-Altersbestimmung mit einer Wahrscheinlichkeit von 93,4% in den Zeitraum 851-1001 kalibriert werden. Eine nachfolgende, punktuelle archäologische Überprüfung durch Dr. Andreas Tiedtmann von den Landesarchäologen in Hessen deckte eine Bestattung unter dem älteren Turmfundament in diesem Bereich auf. Die C14-AMS-Altersbestimmung einer Knochenprobe aus dieser Bestattung ergab ein kalibriertes Alter zwischen 887-1037 n. Chr.¹⁶. Erst danach kann das aufgehende Mauerwerk errichtet worden sein.

Ein Vergleich der Steinformate und Oberflächenbearbeitung der Steinquader sowie der Mauermörtel am noch sichtbaren ältesten Außenmauerwerk des Westteiles der Kapelle beziehungsweise des ehemaligen Turmes mit dem vor Verwitterung und Oberflächenverlust geschützten Außenmauerwerk der Nordwand des südlichen Fritzlarer Domturmes scheint eine Datierung in das 11. Jahrhundert zu bestätigen. Das vergleichbare Mauerwerk des südlichen Domturmes befindet sich unter dem Dachwerk des Westbaues. Hier – wie am Turmstumpf der Kapelle auf dem Büraberg – weisen die kleinformatischen Steinquader rautenförmig, schräg oder fischgrätförmig angeordnete Hiebsspuren des Steinbeiles beziehungsweise der Fläche auf. Der im Fugenbereich verstrichene Setzmörtel zeigt an beiden Bauten eine graubraun-rötliche Tönung. Aufgrund der von Rainer Humbach in seiner Publikation zum Fritzlarer Dom¹⁷ getroffenen Feststellung der Zugehörigkeit der Domtürme zur Bauphase I des romanischen Baues wäre für die Errichtung des ehemaligen Turmes auf dem Büraberg von einem Zeitraum nicht vor dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts auszugehen, wenn Humbachs Annahme zutrifft, dass der gesamte sogenannte Bau I des Domes erst nach 1079 begonnen wurde. Nach der Fachliteratur zur mittelalterlichen Steinbearbeitung¹⁸ ist diese Zuordnung zutreffend, aber auch eine Zuordnung der Steinbearbeitung des Mauerwerks beider Bauten um die Mitte des 11. Jahrhunderts nicht auszuschließen.

Bauphase III

Turm-Westwand:

Die von den Restauratoren ermittelte Phase III beschränkt sich auf eine wohl noch mittelalterliche Reparatur des Turmes im mittleren Bereich der Westwand oberhalb des jüngeren Portales beziehungsweise Türsturzes. Soweit aus dem lagerhaften Gefüge der rechtwinklig zugerichteten, unregelmäßig bearbeiteten Steinquader mit Verstrich des Setzmörtels und in Teilbereichen nachgewiesener Fugenritzung zu schließen, könnte diese Reparatur noch aus dem späten 11. Jahrhundert stammen, vielleicht bedingt durch Zerstörungen im Zuge des Sachsen-Einfalls 1079.

Bauphasen IV und V

Bereich des Chores:

Die von den Restauratoren anhand der Mörtel-Farbigkeit und –Zusammensetzung identifizierten, in jedem Falle noch mittelalterlichen Bauphasen IV und V von Chor und Sakristei über rechteckigem Grundriss sind in Bruchsandstein-Mauerwerk aufgeführt, die Bauteilecken mit feingeglätteten Werksteinen eingefasst. Wie bereits angemerkt, laufen Chor-Nord- und Südwand stumpf gegen die ältere Chorbogenwand.

16 Andreas THIEDMANN, St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar-Ungedanken – neue Einblicke in die Baugeschichte. In: Hessen Archäologie 2005, hg. von Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, zusammengestellt von Egon Schallmayer. Stuttgart 2006, S. 99-102.

17 Rainer HUMBACH, Dom zu Fritzlar. Petersberg 2005, S. 40 und 113.

18 Dorothea HOCHKIRCHEN, Mittelalterliche Steinbearbeitung und die unfertigen Kapitelle des Speyerer Domes (= 39. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, hg. von Günther Binding). Köln 1990, S. 67 und 74f: „Abflächung, Hiebe ungeregelt.“

Das zum Baubestand der Phase IV gehörige östliche Chorfenster mit rundbogiger Außenleibung und Spitzbogenabschluss der zugemauerten, ehemaligen Fensteröffnung ist aufgrund seiner Form wohl spätestens in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts einzuordnen, auch die Bearbeitung der Eckquader mit der gezahnten Fläche an der Südwestecke des Chores und in den unteren Partien der nordöstlichen und nordwestlichen Sakristei-Ecke spricht für eine Entstehung bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Mauermörtel dieser Bauphase IV wird von den Restauratoren als „weiß-graubräunlicher Setzmörtel mit fein- bis mittelkörnigen Sandzuschlägen und einem mittleren Bindemittelanteil“ beschrieben.

In der nachfolgenden Phase V, die sich von der vorausgehenden durch einen „deutlich gelbbraun getönten Kalkmörtel mit fein- bis grobkörnigen Sandzuschlägen“ und darin enthaltenen kleinen bis mittelgroßen Kalkgallen sowie durch Schiefer zwischen den Eckquadern unterscheidet, wurde das südliche spitzbogige Chorfenster eingefügt, das an seinen aus Werkstein gefertigten Gewänden noch die Ansätze einer ehemaligen Maßwerkfüllung erkennen lässt. Dabei wurde das Mauerwerk um dieses Fenster und östlich davon erneuert, ebenso die östliche Mauerkrone des Chores oberhalb des Gewölbes. Die ursprünglich niedrigere Sakristei erhielt eine erste Teil-Aufmauerung in Form eines halben Dreiecksgiebels für ein vielleicht in dieser Zeit erneuertes, steileres Pultdach. Diese Aufmauerung lehnt sich an die ehemaligen Eckquader der dort ursprünglich freistehenden Nordostecke des Chores an.

Die baulichen Veränderungen des Chor- und Sakristeibereichs der hier mit Rücksicht auf den gegebenen Rahmen nur verkürzt darstellbaren Phasen IV und V spiegeln sich auch in den Putz- und Ausmalungsbefunden der Innenraum-Oberflächen des Chores wider. Ältere Bemalungsreste finden sich nur im Bereich der identifizierten Bauphase IV, zwei bis zur Zeit der Innenraumausmalung von 1692 nachweisbare, darüber liegende jüngere Schichten, vor allem auch im Gewölbebereich.

Bauphase VI

Untere Partien der Schiff-Nordwand und Flickstellen im Turmbereich:

Die von den Restauratoren ermittelte Phase VI – wohl ein erster Ansatz zur Wiederherstellung der Kirche im 17. Jahrhundert während oder nach dem Dreißigjährigen Krieg – ist gekennzeichnet durch in Lehmörtel versetztes Mauerwerk aus Bruchstein, vereinzelt auch zweitverwendeten Hausteinen. Sie beschränkt sich im Wesentlichen auf die bereits erwähnte Öffnung des Turmes zum heutigen Kirchenschiff als Reparaturen im Bereich der Ausbruchkanten der ehemaligen Turm-Ostwand, insbesondere an seinem nordöstlichen Einsprung oberhalb der Emporenebene, sowie auf das nördliche Eingangsportal und einen westlich anschließenden, nur sockelhohen Mauerstreifen aus Bruchstein in der Nordwand des Schiffes, der am Mauerwerk des ehemaligen Turmes endet.

Bauphase VII

Wände des Kirchenschiffes:

Im Wesentlichen erfolgte die Wiederherstellung der Kapelle nach Verwahrlosung in der Folge der Reformation und nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges in der von den Bauforschern beziehungsweise Restauratoren so bezeichneten Phase VII, in welcher die nördliche und südliche Schiffwand unter Einbeziehung älterer Bestandsreste weitgehend neu in Bruchsteinmauerwerk mit Werkstein-Eckfassungen aufgerichtet, das auf alten Photoaufnahmen überlieferte Krüppel-Walmdach unter Einbeziehung des ehemaligen Turmes aufgesetzt und der Innenraum nach Verputz der neuen Bauteile mit der nun zum Teil wieder freigelegten Grisaillebemalung versehen wurde (Abb. 3 und 4). Das Datum der Vollendung dieser Wiederherstellung 1692 findet sich über dem Scheitel des Chorbogens an seiner zum Kirchenraum gewandten Seite. Die zunächst gotisch erscheinenden, in das Bruchsteinmauerwerk dieser Phase eingebundenen Spitzbogenfenster der Schiffwände lassen an ihren Werksteingewänden noch schwach die waagerechte, breite Scharrur erkennen, die im 17. Jahrhundert verbreitet verwendet wurde und die Fenster als dieser Bauphase zugehörig ausweist.

Wie gezielte Untersuchungen ergaben, wurden die Fundamente der südlichen Schiffwand, deren Mauermörtel mit dem des aufgehenden Mauerwerks identisch ist, im Westen nachträglich an die Fundamente des Turmes, im Osten an das Fundamentmauerwerk der Chorbogenwand angesetzt. Das heißt abweichend von der Annahme Joseph Vonderaus steht zumindest die südliche Schiffwand nicht auf einem älteren Fundament. Im Anschluss der Nordwand an die Chorbogenwand konnte im unteren Bereich und oberhalb der Sakristeigewölbe noch die Mauerecke des Ursprungsbaues Phase I aufgefunden werden.



Abb. 3: Ansicht von Westen vor 1928
(Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen – Außenstelle Marburg)



Abb. 4.: Chorborgen von Westen mit 2002-2007 freigelegter Malerei von 1692 (Aufnahme K. Thiersch)

Der Phase VII entstammt auch die sich deutlich abzeichnende Reparatur der südwestlichen Turmecke. Als charakteristisch für diese Bauphase wird von den Restauratoren „ein sparsam eingesetzter, weiß-gelblich getönter Setzmörtel mit fein- bis mittelkörnigen Sandzuschlägen und kleineren Kalkgallen“ beschrieben.

Im Innenraum entsprechen dieser Bauphase Putzausbesserungen des gotischen Verputzes im Chorbereich und an der Chorbogenwand in einem Mörtel aus Häcksel und Kalk; der Verputz der neu aufgerichteten Schiffwände und die Putzausbesserungen im Turm bestehen aus einem Lehm-Häcksel-Mörtel. Zu den Putzausbesserungen im Chor und am Chorbogen sowie dem Neuverputz der Schiffwände der Phase VII gehört die an Chorbogen und Fensterlaibungen wieder freigelegte Malerei in Form von gerolltem Blattwerk und Früchten, in Schwarz- und Grautönen, in der auch Reste eines kristallinen Blaupigmentes festgestellt wurden.

Ergänzungen und Instandsetzungen des 18. bis 20. Jahrhunderts sollen hier im begrenzten Rahmen auf der Grundlage der Nachrichten aus der Pfarrchronik¹⁹ und den Akten des Landesamtes für Denkmalpflege sowie der Bestandsaufnahme der Restauratoren und historischer Photoaufnahmen des frühen 20. Jahrhunderts nur verkürzt behandelt werden²⁰.

Bauphase VIII

Außenwände der Sakristei oberhalb der Gewölbezone:

Wohl noch im 18. Jahrhundert in „Phase VIII“ wurde die ursprünglich niedrigere Sakristei bis zur heutigen Traufhöhe in Lehmmörtel aufgemauert und innen weiß getüncht.

Bauphase IX

Turm-Strebepfeiler und Fugenbestich an West- und Südfassade:

Im 19. Jahrhundert versah man die nordwestliche Turmecke mit einem Stützpfiler aus lagig versetztem Kleinquaderwerk. Die unteren Partien der Westseite und die Südwand erhielten im Zuge einer Fassadenrenovierung einen Bestich beziehungsweise Fugenputz aus einem hellen, gelbbraunlich getönten Mörtel mit fein- bis grobkörnigen Sandzuschlägen.

Bauphase X

Instandsetzung und Überformung durch Friedrich Bleibaum:

1928 – nach den Ausgrabungen Vonderaus in der Kapelle erfolgte unter Friedrich Bleibaum eine grundlegende Instandsetzung, bei welcher man das barocke Krüppel-Walmdach durch das bis heute bestehende, steilere Satteldach ersetzte und auch die Decke der Kirche erneuerte. In Verbindung mit dieser Maßnahme mussten die Giebel der Kapelle aufgemauert werden. (vgl. Phase X im Bericht des Restaurators). Im Innenraum wurden die auf alten Photoaufnahmen noch überlieferten, vielleicht noch mittelalterlichen Innenstützen und die zugehörigen Unterzüge entfernt und wohl erstmals die barocke Grisaillebemalung am Chorbogen freigelegt. Auch eine Erneuerung des Fußbodenaufbaues muss nach den Ausgrabungen mit dieser Instandsetzung erfolgt sein.

19 Pfarrarchiv der Gemeinde Fritzlar-Ungedanken: Chronik, Band II, 1988-1991.

20 Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg und Alt-Akten dort.

Bauphase XI

Trockenlegungs- und Renovierungsmaßnahmen im Jahr 1972:

Während des Neubaus der Pfarrkirche in Ungedanken benötigte man die Kapelle auf dem Büraberg für die Gemeindegottesdienste und renovierte sie deshalb mit offenbar sparsamen Mitteln 1972 erneut. Dabei wurden nicht nur im Innenraum zu dichte Anstriche und ein Sockelverputz aus Zement aufgebracht und die Malerei am Chorbogen wieder überstrichen. Auch außen ging man mit dem Bestand wenig sorgsam um. Zur „Trockenlegung“ des Sockelmauerwerks glaubte man, dieses von außen abdichten zu müssen. Vorstehende Steine wurden abgestemmt, Fehlstellen ausbetoniert und ein Zementabgleich mit Bitumenanstrich aufgebracht²¹. Wohl im Zuge dieser Maßnahme verschwand auch ein auf alten Photo-Aufnahmen noch sichtbares, älteres Fundament vor der Chorsüdwand, das heute vielleicht zur Klärung der Abmessungen und Form des ursprünglichen Chores hätte dienen können. Die unsachgemäße Befestigung erneuerter Fenster-Vergitterungen hatte Rostsprengungen in den Gewänden zur Folge.

Gestühl und Altäre aus der Dorfkirche in Ungedanken verbrachte man in die Kapelle auf dem Büraberg, wo sie bis heute blieben.

5. ZUSAMMENFASUNG DER NEU GEWONNENEN ERKENNTNISSE

Mit den nun 2008 zum Abschluss gekommenen jüngsten Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten seit 2001 erfolgte eine behutsame Sicherung des nach der Maßnahme von 1928 überlieferten Bestandes an Dach, Außen- und Innenflächen mit erneuter Freilegung der barocken Raumaussmalung beziehungsweise ihrer verbliebenen Befunde bei Verwendung substanzverträglicher Fug- und Putz-Mörtel und Raumfassungen in Anlehnung an die vorgefundenen, historischen Materialien.

Die Datierung der Holzproben aus der Chorbogenwand, die aus zwei verschiedenen Stellen nördlich und südlich des Chorbogens stammen, in einen Zeitraum zwischen 543/58 und 658/67 weisen diese Wand eindeutig als ältesten überlieferten Bauteil des Baues aus und lassen seine Entstehung mit sehr großer Wahrscheinlichkeit spätestens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts annehmen.

Den zweitältesten Teil stellt der Rest des ehemaligen Turmes im Westen, heute Eingangs- und Emporenbereich der Kapelle dar, bei dem es sich möglicherweise um einen ehemaligen, erhöht über Leitern zugänglichen Wehrturm handelt, da Hinweise auf bauzeitliche Öffnungen im noch bestehenden Teil fehlen. Das heutige Westportal entstammt – soweit nach seinen Bauformen zu schließen – einem jüngeren Eingriff vermutlich der Bauphasen VI oder VII. Das ursprüngliche Turmmauerwerk entstand nach den C14-AMS-Analysen von Holz- und Knochenproben sowie seiner Steinbearbeitung und Mörtelcharakteristik frühestens in der Zeit um 1050, eher jedoch wohl im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts. Aus mittelalterlichen Bau- beziehungsweise Erneuerungsphasen blieben erhalten: der Chor in seinen Umfassungswänden und Gewölben sowie die unteren Partien der Sakristei einschließlich ihrer Gewölbe.

Wie an vielen anderen Kirchen in Nordhessen erfolgte auch hier eine grundlegende Wiederherstellung der Kapelle nach dem Dreißigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert, die mit der Neuaussmalung 1692 ihren Abschluss fand. Die südliche und nördliche Außenwand entstammen dieser Erneuerung.

Die steilen Satteldächer über dem Schiff und Chor entstanden im Zuge der Instandsetzung von 1928 unter Bleibaum. Dabei wurden die hölzernen Innenstützen entfernt und auch die Decke über der Kirche ausgewechselt. (Möglicherweise bis dahin verbliebene, zweitverwendete Bauhölzer aus mittelalterlichem Bestand hätten mit heutigen Diagnose-Methoden zu einer weitergehenden Datierung von älteren Bauphasen hilfreich sein können.)

21 Akten des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg und Photo-Archiv dort sowie eigene Beobachtungen der Berichterstatte(r)in während der Arbeiten 2001-2003.

Die vorstehend zusammengefassten Ergebnisse zur Baugeschichte haben insbesondere hinsichtlich des ehemaligen Turmes und der Chorbogenwand entscheidende neue Erkenntnisse erbracht. Danach ist der Turm nicht Bestand des Ursprungsbaues wie von Vonderau und Wand angenommen, sondern homogener Bestand des 11. Jahrhunderts über in Teilbereichen älterem Fundament. Die gewonnene Datierung der Chorbogenwand lässt mit großer Wahrscheinlichkeit die Entstehung des Ursprungsbaues nicht um 700/10 wie von Wand angenommen, sondern spätestens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, das heißt bis 650 annehmen. Danach wäre die merowingische Kapelle auf dem Büraberg der älteste fränkische Kirchenbau östlich des Rheins beziehungsweise außerhalb des Limes.

6. ANMERKUNGEN ZUR FRÜHEREN DATIERUNG DER KAPELLE

An dieser frühen Datierung auf der Grundlage der beiden Holzproben aus der Chorbogenwand wurden Zweifel vorgebracht, beispielsweise wurde nicht unrichtig zu meinem Bericht in Denkmalpflege & Kulturgeschichte 2/2003 bei wikipedia²² angemerkt, dass der Zeitpunkt des Absterbens der Hölzer beziehungsweise deren Fälldaten nicht zwingend dem Datum ihres Einbringens in den Mörtel entsprechen müssen. Der aus dieser Feststellung gezogene Schluss, die Kapelle könne also deutlich später, nämlich in der von Wand angenommenen Zeit um 700/10 errichtet worden sein, ist jedoch meines Erachtens nicht haltbar: Wie meine Rückfrage bei Hans-Michael Hangleiter ergab, waren die gewonnenen Holzproben nicht als Teile von Bauhölzern eines Vorgängerbaues identifizierbar, sondern als Aststücke in einem sehr guten Erhaltungszustand, der keine längerfristige Bewitterung der Hölzer vor ihrem Einbau erkennen ließ. Art und Zustand der Hölzer ließen vielmehr darauf schließen, dass die Holzstengel sehr bald nach ihrem Schnitt in den Mauermörtel gerieten, der noch im Mittelalter meist auf dem Erdboden zubereitet wurde und daher häufig Verunreinigungen enthält. Auch ist für den Schnitt der Hölzer und die Errichtung der Wand nicht zwingend von den jüngsten Daten der ermittelten Zeitspanne von über 100 Jahren auszugehen. Legt man das Ende der ermittelten Zeitspanne zugrunde, kommen angesichts des guten Erhaltungszustandes der Holzproben als spätestes Baudatum allenfalls die Jahre 670-675 in Betracht. Über einen längeren Zeitraum wären bei Bewitterung der kleinen Holzstücke an diesen Zerfallserscheinungen eingetreten. Aber auch ein früheres Baudatum innerhalb der Zeitspanne der ermittelten, jüngeren Daten der Proben, das heißt zwischen 558 und 667 ist meines Erachtens nicht auszuschließen.

In seiner Kritik der Fund-Datierungen von Wand weist Best zu dem publizierten Fundmaterial aus dem Areal der Büraburg darauf hin, „dass Kämpfe mit nach außen gelegter Randlippe schon im ausgehenden 5. Jahrhundert und beginnenden 6. Jahrhundert und auch im 7. Jahrhundert zu beobachten sind.“²³

Für den Ausbau eines fränkischen Stützpunktes auf dem Büraberg bereits im 6. Jahrhundert könnte auch die schon um 508 bezeugte Zugehörigkeit des rheinfränkischen Gebietes um Köln als Teil des Merowingerreiches sprechen, ein Gebiet, das sich bis in das westliche Hessen erstreckte und in dem Köln mit dem Raum Büraberg-Fritzlar durch alte Fernstraßen verbunden war. Ebenso könnte die bereits 531 erfolgte Eroberung Thüringens durch Theuderich, einen Sohn Chlodwigs²⁴, eine ältere Gründung annehmen lassen, da sie kaum ohne einen befestigten Stützpunkt zwischen dem rheinfränkischen Gebiet und Thüringen vorstellbar ist. In einer solchen Befestigung ist auch ein Kapellenbau mit dem Patrozinium der iroschottischen, um 523 gestorbenen und bald als Heilige verehrten Brigida nicht auszuschließen.

22 Artikel: Büraburg in: „Wikipedia“. Die freie Enzyklopädie (<http://de.wikipedia.org>, 5. Mai 2009/18. Julie 2009): „... jedoch ist zu fragen, ob die aus dem Mauermörtel der Chorbogenwand entnommenen Holzproben, die für diese Analysen verwendet wurden, nicht von Hölzern stammen, die erst in Zweitnutzung bei der Herstellung des Mörtels verwendet wurden ...“.

23 BEST, Funde (wie Anm. 10).

24 August NITSCHKE, Frühe christliche Reiche. In: Propyläen-Weltgeschichte, 5, hg. Golo Mann und August Nitschke. Frankfurt 1963, S. 284; Franz STAAB, Die Franken, Wegbereiter Europas. In: Die Franken (Ausstellungskatalog, wie Anm. 7), S. 13.

In der Geschichtsschreibung bekannt ist der gegen Ende des 6. Jahrhundert zunehmende Einfluss iroschottischer Mönche auf das fränkische Christentum²⁵. Auch wenn der älteste urkundliche Beleg für das Patrozinium erst aus dem Jahr 1289 stammt, ist wohl die mündliche Überlieferung eines älteren Patroziniums denkbar. Auf einen merowingischen Kirchenbau könnten zudem die sauber ausgearbeiteten Ausnehmungen in den Kämpfergesimsen des Chorbogens hinweisen, in die möglicherweise Chorschranken eingelassen waren, wie sie in merowingischen Kirchen seit dem 7. Jahrhundert belegt sind²⁶.

Bisher kaum beachtet scheint mir der von Vonderau bei seinen Ausgrabungen angetroffene Befund eines starken „Lagers von Holzkohlen, Tierknochen und Scherben der Hallstadtzeit“ „auf dem anstehenden Grund“ unter dem Fußbodenaufbau der Kapelle, der ihn hier eine vorgeschichtliche Kultstätte vermuten ließ²⁷. Ein solcher Befund wäre wohl ohne eine frühe Überbauung an dieser Stelle kaum erhalten geblieben.

Es sprechen also bislang trotz der vorgetragenen, bedenkenswerten Einwände einige Gründe für eine frühe Entstehung der Chorbogenwand beziehungsweise auch des Gründungsbaues der Kapelle innerhalb der durch die 14C-AMS-Analyse ermittelten jüngeren Zeitspanne 558-667 anstelle der von Wand angenommenen Erbauungszeit um 700-710. Nach Auskunft von Hans-Michael Hangleiter könnte eine genauere Bestimmung oder Bestätigung – vielleicht auch Korrektur der Daten – durch weitere Mörtelanalysen mit Hilfe eines fortentwickelten, naturwissenschaftlichen Verfahrens in einem späteren Forschungsprojekt gefunden werden.

Hilfreich für eine Eingrenzung beziehungsweise mögliche Datierung der Anfänge der fränkischen Befestigungsanlage auf dem Büraberg könnte auch die erneute Sichtung, Datierung und – soweit möglich – stratigraphische Zuordnung des tatsächlich vom Büraberg stammenden Fundmaterials auf der Grundlage heutiger Methoden und Erkenntnisse sein.

Die bisherigen Untersuchungsergebnisse in Verbindung mit den bekannten historischen Daten aus der einschlägigen Literatur²⁸ sprechen jedenfalls für den frühen Ursprung der Kapelle im Zeitraum zwischen der Mitte des 6. und der Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. und damit für ihre Bedeutung als frühes Zeugnis der Christianisierung der Gebiete nordöstlich des Limes – insbesondere des niederhessischen Raumes.

25 NITSCHKE, Frühe christliche Reiche (wie Anm. 24), S. 283.

26 Päßgen, Bernd und Sebastian Ristow: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien) in: Die Franken, Wegbereiter Europas a.a.O. SS 412-415

27 VONDERAU, Ausgrabungen (wie Anm. 5), S. 16.

28 Vgl. zuletzt Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet, hg. von Rolf BERGMANN, Günther DIPPOLD, Jochen HABERSTROH, Christian LANGE und Wolfgang WEISS (= Historischer Verein für Bamberg, Schriftenreihe 41). 2., verbesserte Auflage, Bamberg 2008 (mit Vergleichen zum nordhessischen Raum).